

An der Schwelle zur Moderne

Verworfenes und Unveröffentlichtes von Konstantin Kavafis

Wäre es nach dem Willen des Autors gegangen, so wüssten heute nur einige auserwählte Leser von Konstantin Kavafis' lyrischem Werk. Zeit seines Lebens liess der Dichter nur einzelne, kunstvolle Blätter in kleiner Stückzahl drucken und verschenkte sie an Freunde und Bekannte. Die Aura von dekadenter Exklusivität, die Kavafis umweht, ist auch für sein literarisches Schaffen programmatisch: Nur gerade 154 Gedichte anerkannte der Exilgriecher als sein Gesamtwerk. Mit unerbittlicher Genauigkeit überarbeitete er seine Texte immer wieder, verwarf Mittelmässiges und präparierte auf diese Weise den Kanon jener Gedichte heraus, die auf die griechische Lyrik der Moderne entscheidenden Einfluss gewinnen sollten.

Kavafis' Lebensumstände deuteten indessen in keiner Weise auf seine Rolle als Erneuerer der griechischen Dichtung hin: 1863 wurde er in Alexandria geboren, einer Stadt, die er von 1885 bis zu seinem Tod im Jahr 1933 mit Ausnahme einiger kurzer Reisen nicht mehr verlassen hat. Sein bescheidenes Auskommen fand Kavafis als Beamter bei der Bewässerungsbehörde, seine Homosexualität blieb für die viktorianische Sexualmoral der alexandrinischen High-Society unannehmbar. In Kavafis' Fall scheint indessen gerade die mehrfache persönliche Ausgrenzung poetisch fruchtbar geworden zu sein: Als griechisch schreibender Autor, der kaum je in seiner Heimat gewesen ist, verfügt Kavafis über einen eigentümlich antikisierenden Stil, der auch nicht immer frei von grammatikalischen Ungereimtheiten ist – aber gerade durch seine Exotik anziehend wirkt.

Die Absage an den Beruf als «Berufung» gehört zu den zentralen Inhalten moderner Weltinterpretation, der die ordnende Tätigkeit des Subjekts im zerbröckelnden Kosmos zutiefst ver-

dächtig geworden ist. Die Position als sexueller Aussenseiter schliesslich scheint Kavafis' Blick für die filigrane Architektur der Liebe in weit grösserem Masse geschärft zu haben, als dies bei einem gesellschaftlich unauffälligen Gefühlsleben möglich wäre. Kavafis hat es indessen verstanden, seine poetische *condition humaine* nicht in Larmoyanz ableiten zu lassen. Die 154 Gedichte stellen einen Höhepunkt dekadenter Selbststilisierung dar, die den Vergleich mit der westeuropäischen Lyrik der anbrechenden Moderne nicht zu scheuen braucht.

Neben dem kanonisierten Korpus hat Kavafis – wie man aus seinen penibel geführten Inventarlisten schliessen kann – rund 250 weitere Gedichte geschrieben, von denen aber nur 77 erhalten sind. In der «Edition Akzente» des Hanser-Verlags ist nun ein Band erschienen, der diese verworfenen und unveröffentlichten Gedichte erstmals auf deutsch zugänglich macht. Dieses Unternehmen ist – wie alles Wühlen in Entwürfen – einigermassen riskant: Vergleicht man die hier vorgestellten Texte mit dem Kanon der 154 anerkannten Gedichte, so wird in einigen Fällen das unterschiedliche künstlerische Niveau deutlich. Die Mehrzahl dieser Gedichte zeichnet sich jedoch durch Kavafis' unverkennbaren Kamerton aus: Mit dekadenter Sinneslust zelebriert Kavafis jenes allgemeine Absterben der Kultur, das im persönlichen Liebesverlust sein gültiges Analogon findet. Das Dahinwelken wird hier zum Lebensmodell, dem der Dichter nur eines entgegenzustellen hat: seine Dichtung.

Ulrich M. Schmid

Konstantin Kavafis: Die vier Wände meines Zimmers. Verworfen und unveröffentlichte Gedichte. Aus dem Griechischen von Ina und Asteris Kutulas. Carl-Hanser-Verlag, München 1994. 168 S., Fr. 32.80.